

NATUR ENTDECKEN: Vögel verändern ihr Zugverhalten

Der Rotmilan im Wandel der Zeit

Rotmilane, die im Winter nahrungssuchend über Feldern oder dem Siedlungsgebiet kreisen, sind bei uns zu einem gewohnten Anblick geworden.

BENI HERZOG

Die in den letzten Jahren auffällige, verstärkte Präsenz des Rotmilans am Himmel - auch im Winter - hat zwei Hauptgründe: Die Brutpopulation des schönen Greifvogels hat in den vergangenen Jahrzehnten stark zugenommen, von gerade mal 100 in den 1970er-Jahren auf aktuell rund 3500 Brutpaare. Der Rotmilan schwimmt respektive fliegt damit gegen den Strom. Während viele Vogelarten in den letzten Jahrzehnten teilweise drastische Bestandseinbrüche erlitten, scheint es dem Rotmilan in der Schweiz richtig gut zu gehen. Er profitiert teilweise von Veränderungen in seinem Umfeld, welche andere Vogelarten in Bedrängnis bringen. Ein Beispiel: Die immer häufigere und frühere Mahd, die für wiesenbrütende Arten ein Gefährdungspotenzial darstellt, verbessert für den Rotmilan den Zugriff auf Beutetiere wie Mäuse, Eidechsen, Käfer oder Würmer, die zu seiner Lieblingsnahrung gehören.

Rund die Hälfte der Rotmilane überwintert «zu Hause»

Ein weiterer Grund für die vermehrten Winterbeobachtungen liegt im veränderten Zugverhalten des Rotmilans. Er galt früher in der Schweiz als Zugvogel und verbrachte als Kurzstreckenzieher die kalte Jahreszeit



Junge Rotmilane ziehen im Winter öfters in den Süden als ältere Vögel

vorwiegend in Südfrankreich und Spanien. Seit die Winter bei uns milder geworden sind, bleiben viele von ihnen hier und beziehen nachts gemeinsame Schlafplätze auf Bäumen. Regelmässige Zählungen an diesen Schlafplätzen haben ergeben, dass sich der Winterbestand allein in den letzten zehn Jahren verdreifacht hat. Heute verbringt rund die Hälfte aller Schweizer Rotmilane den Winter «zu Hause».

Wegziehen oder bleiben?

Für den Rotmilan wie für viele andere Vogelarten ist diese Entscheidung eine Art «Güterabwägung». Der wichtigste Faktor ist die Verfügbarkeit von Nahrung. In milden Wintern findet der Rotmilan genügend Nahrung in Form von Mäusen, Würmern und Aas. Ist der Boden jedoch über längere Zeit



Fütterungsplätze helfen den Greifvögeln bei Nahrungsknappheit im Winter

schneebedeckt und gefroren, wird es eng für die Greifvögel. Dann tritt oft der Mensch als «Helfer in der Not» in Aktion. Vielfach werden hierzulande an verschiedenen Orten Schlachtabfälle ausgelegt. Diese Fütterungsplätze ziehen auch Mäusebussarde und Rabenvögel an, die sich mit den Rotmilanen um das Futter streiten.

Auf der anderen Seite setzen sich Zugvögel nebst dem Energieaufwand einem erhöhten Risiko aus. Viele sterben unterwegs an Hunger und Erschöpfung oder im Kugelhagel oder in den Netzen von Vogeljägern. Beim Rotmilan hat man mithilfe von besenderten Vögeln herausgefunden, dass er das Zugverhalten während seines Lebenszyklus ändert. So ziehen 90 Prozent der Jungvögel, ihrem angeborenen Zuginstinkt folgend, im ersten und zweiten Winter in den Süden,

während ältere Vögel mit mehr Lebenserfahrung meist im Brutgebiet ausharren.

Nahrungsspezialisten müssen wegziehen

Auch andere Vogelarten haben ihr Zugverhalten im Laufe der Zeit geändert. Vor einem Jahr wurde in dieser Zeitung von überwinternden Weissstörchen berichtet: Je länger, desto öfters verbringen die ehemals konsequenten «Afrika-Reisenden» den Winter in Spanien oder sogar in Mitteleuropa. Dabei haben es die Nahrungsgeneralisten einfacher als ausgesprochene Nahrungsspezialisten. Beispielsweise müssen Mauersegler, die sich ausschliesslich von Fluginsekten ernähren, im Winter in warme Gegenden ziehen, weil sie diese Nahrung bei uns nicht finden.



Auch der Hausrotschwanz verbringt zunehmend den Winter bei uns

BILDER: BHE

Der Hausrotschwanz ist ebenfalls ein Insektenfresser, kann sich aber auch mit anderer, im Winter eher verfügbarer Nahrung wie Spinnen, Schnecken oder Beeren über die Runden bringen. Deshalb lassen sich ab und zu bei uns überwinternde Hausrotschwänze beobachten. Solche Nahrungsopportunisten können kurzfristig auf Wetteränderungen wie etwa Kälteeinbrüche in einem an sich milden Winter reagieren. Sie ziehen dann einige Hundert Kilometer weiter in Gebiete mit besseren Witterungs- und Nahrungsverhältnissen. Dieses Verhalten bezeichnet man als Winterflucht.

Die Klimaveränderung ist nebst anderen Faktoren die Hauptursache dafür, dass Vogelarten oder einzelne Populationen ihr Zugverhalten über Generationen hinweg ändern.